**Zeitschrift:** Die Berner Woche

**Band:** 28 (1938)

**Heft:** 16

Rubrik: Kleine Umschau

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 02.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

#### Taiöltidwana.

Jubel herrscht in Hankau. Den chinesischen Divisionen, die in Schantung angegriffen, ist es gelungen, den linken japanischen Flügel zu schlagen und nach Norden zurückzutreiben. Wochenlang hatte die Schlacht gewütet. Meldungen der verschiedensten Art wurden in die Welt gesandt. Bald waren einige Tausend Chinesen umzingelt und verloren, bald wieder eine japanische Division aufgerieben. Nur an Hand einer Karte ließ sich erkennen, daß tatsächlich eine japanische Schlappe heranreise, und in den ersten Apristagen zeigte sich, daß diese Schlappe bedeutende Ausmaße angenommen.

Im Mittelpunkt der Meldungen stand das Städtchen Taiertschwang oder, da das Chinesisch kein "r" ausweist, Taiöltschwang oder, da das Chinesisch kein "r" ausweist, Taiöltschwang. Wie in allen modernen Stellungskriegen wurde auch in diesem Nest um einzelne Häuser mit höllischer Erbitterung gestritten. Zum Schluß aber scheinen die Japaner aus irgendwelchen Gründen die Kraft zum weitern Kämpsen verloren zu haben und nach dem Nordwesten geslüchtet zu sein. Das chinesische Angriffsziel, Tsinan, die Hauptstadt von Schantung, ist freilich noch lange nicht erreicht, und am Kaisertanal, der großen Wasserverbindungssinie zwischen Hoangho und Jangtse, stehen intatte japanische Stellungen.

Der Sieg von Taiöltschwang hat vor allem moralische Bebeutung. Er zeigt den Chinesen, daß die doppelte Kriegstaftik Erfolge zu reisen verspricht. Die Japaner vermochten nicht rechtzeitig genügende Verstärfungen heranzuziehen, und es haperte mit dem Munikionsnachschub und der Verproviantierung. Der Grund aber, warum die rückwärtigen Verbindungen nicht klappten, liegt in den Erfolgen der chinessischen Vreisch dir ler, die im Kücken der Invasionsarmee Brücken und Bahnkörper an vielen Stellen gesprengt, steckengebliebene Munikionskolonnen aufgegriffen und auf diese Weise die zu weit vorgeschobenen gegnerischen Linien untergraben hatten.

Die gleiche bedenkliche Lage besteht auch an andern Teilen der Front. Wer eine Chinakarte zur Hand nimmt, sieht, daß der japanische Westslügel der Nordfront bis an die Grenze der Schansprovinz, ins große Anie des Hoangho, reicht. Von dort aus wollten die japanischen Generäle die tötsliche Umsassung einseiten, die gesamte chinesische Urme vom Westen her überslügesn, die Lunghaibahn, die wichtigste chinesische West-Ost-Linie im Hinterland anschneiden und wer weiß wie viele Hunderttausende einkreisen.

Man fann nur vermuten, weshalb dieses riesige Umgehungsmanöver nie ausgesührt wurde: Nicht die Unmöglichkeit, ben gelben Fluß, den Hoangho, zu überschreiten, sondern die Freischärler im Rücken zwangen auch hier zum Stoppen des weitern Vormarsches. Dann setzte die chinesische Offensive in Schantung ein, und sehr wahrscheinlich wurden die Japaner gezwungen, den Westsslügel zu schwächen. Das heißt aber, daß nun in Schansi ähnliche chinesische Attaken gegen rückwärts unterminierte Linien möglich werden.

Der chinesische Erfolg hat aber noch ein anderes Gesicht. Er wäre ohne gehörige Ausrüstung mit modernen Wassen nicht möglich gewesen. Das russische Waterial rollt ins Land, die Wege werden täglich besser; die "Wüstenautos" funktionieren; die eingesührten Flugzeuge und Piloten werden nicht gezählt, aber die Japaner protestieren dagegen; die in Woskau ausgebildeten Chinesen jedoch werden den Russen an Tüchtigseit nicht nachstehen, und mit jedem Wonat werden es mehr sein, die fliegen und Bomben nach Zielen zu wersen verstehen. China führt den russischen Arzeg gegen Jaspan. Und Stalin sieht sich im Osten auf lange Sicht entlastet, wenn China Japan wirklich in Schach hält. Daß daneben engslisches und weiterhin deutsches Waterial den Weg zu den Chinesen sindet, versteht sich von selbst.

In Japan schwelt unterirdische Unruhe. Das Abenteuer in China ift ganz anders herausgekommen, als die Generäle gedacht. Bon einer Straferpedition gegen Käubergeneräle spricht man nicht mehr, dagegen von einem langen und schweren Kriege, von den äußersten Kraftanstrengungen, von Steuererhöhungen, von einer Teuerungswelle, von notwendische

gen Lohnerhöhungen bei vielen Arbeiterkategorien, von der Mobilisierung des nationalen Willens. Und dabei sehen die Führer Japans, daß sie gegen einen unsichtbaren Feind kämpsen, der die sichtbaren, von sich aus nur schlecht bewehrten Chinesen stählt und erst dem Patriotismus des großen Kulturvolkes die Wassen gibt, die das Durchhalten und vielleicht mehr ermögsichen. In der Regierung wird von einer äußersten Krastanstrengung auch außenpolitischer Art gesprochen, was unter Umständen den Konflikt mit Rußland bedeutet.

Eine japanische Ariegserklärung an Rußland kann aber nur einen Sinn haben, wenn das Dritte Reich, Polen und Rum änien Rußland von Westen fassen, und eine Bersuchung hiezu könnte bestimmt erwachen, wenn Japan den Ronslitt vom Zaune bräche. Die nächsten Wonate müssen entscheiden, ob Japan das Babanque-Spiel wagt. Wagen muß! Freiwillig werden auch die Generäle des Wikado keinen Zweisstontenkrieg eröffnen. Tun sie es, so heißt dies, daß sie am Ausgang des chinesischen Kingens verzweiseln und die Krastquelle Chinas dort anzapsen wollen, wo die Hauptader zu sinden ist, in Rußland.

Bon sich aus wird das Dritte Reich den Ramps gegen Moskau nicht eröffnen, ehe die nähern "Sorgen" überwunden sind. Am 10. April haben Deutschland und Desterreich — während in Frankreich das Rabinett Blum der Regierung Dalas dier Plats machte — den "großdeutschen Tag" geseiert und mit 99 % Stimmenmehrheit den Anschluß bejaht. Die 40 Prozent Antihitlerstimmen im Alpenland und in Wien sind "ins Unterbewußtsein" versunken. Nunmehr werden die Verhandlungen mit der Tschechei beginnen. Und auch in Spanien gibts zu schaffen: 20 km vor dem Meer verstärkte sich sast in letzter Stunde der republikan sist anische Wide kußlandabenteuer hat man in Berlin durchaus noch nicht Zeit. —an—

# Kleine Umschau

Unter Kältebeben — der Einbruch der Bise in unsere grünende und blühende Welt war wirklich nicht schön — gehen wir Ostern entgegen. Aber jedem Wenschen, sei er reich oder arm, ist nun einmal zuerst ein Karfreitag beschieden, bevor er Osterfreuden genießen dars!

Nun werden wieder Reisepläne verwirklicht. Man strebt von zu Hause fort oder kehrt zu Besuch seiner Ungehörigen nach Hause. Beides ist schön, und auch das Zuhausebleiben hat feinen Reiz. Vielen ift nur ichon das Rollen der Eifenbahnräder ein Genuß. Auf Reisen kann man immer allerhand erleben und namentlich seine Mitmenschen genießen. Schon öfters habe ich mich Reflexionen darüber hingegeben, ob es benn wirklich nötig fei, die Waggontüren mit aller Gewalt zuzuschmettern! Selten ein Reifender oder eine Reifende, die nicht an diesen glückli= cherweise und wohl in der Voraussicht ihrer Behandlung sehr massiven Türen seine Armfräfte erproben würde. Und dann ist auch das Aufreißen der Waggonfenster. Man kommt in den Baggon, sucht seinen Blat und macht dann, bevor noch der Zug in Bewegung ift, das Fenster auf. Bei einer Fahrt war etwas recht hübsches zu beobachten. Kam da ein junges, wie eine reife Frühlingsblüte bemaltes Wesen in die Eisenbahn. Sofort die bewußte Gefte mit den rotbenagelten händchen: Fenster auf! "Es ist geheizt", protestierte eine ältere Dame. "Ja, aber es ftinkt!" kam es aus dem schön geschwungenen Mund. "Borher hat man nichts davon verspürt!" erwiderte die Dame mit feinem Lächeln.

So das Publitum. Aber über die Kondukteure ist mit ganz wenigen Ausnahmen gar nichts zu sagen als daß sie ausmerksam und höslich sind. Besonders auf den Nebenbahnen besleißen sie sich, dem Publikum das Reisen so angenehm und so reibungssos wie möglich zu gestalten. Als Beispiel diene ein eigenes Erlebnis. Es war auf irgendeiner eingleisigen Bahn in ziemlicher Entsernung von Bern. Ich war etwas zu früh auf den Bahnhof gekommen und die Bähnler waren mit Einladen noch nicht fertig geworden. "Geht nur ruhig wieder in die Wirtschaft zurück", riet der Vorstand — er muß es gewesen sein, "statt daß Ihr auf dem zugigen Berron wartet. Es reicht gerade zu einem Kassee-crème. Ich werde Euch dann schon hosen kommen, wenn es Zeit ist." Und richtig erschien der gute Wann, als die Zeit gekommen war, unter der Tür und kam mich "reichen".

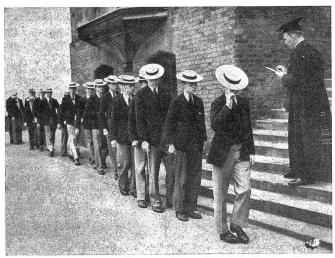
So, das wäre etwas vom Reisen. Und nun wollen wir uns einmal bei unserer Sprache aushalten. Gin Fachblatt ist es, das uns veranlaßt, einmal unserer Sprachfünden inne zu werden. Nämlich Sprachsünden wider unsern Dialett. Sagt da eine Frau zur andern: "Gib mir doch meine Lismete, sie ist dort im Kasten in der Drucke beim "Kseister"". "Ach so", erwiderte das gebildete und belesene Fräulein: "Das Strickzeug "das im Schrant beim Diwan in der Schachtel neben dem Fenster ist?" Eine Frau verlangt in einem Laden ein Mödeli Unten — eine andere wünscht hundert Gramm Taselbutter. Bei einer bestimmten Generation gibts nicht mehr Uepfels und Zwetschgenweihen, sondern Früchtesuchen mit oder ohne Schlagrahm statt Midel. Und mich apostrophierte einstmals eine Serviertochter in einem seinen Restaurant, in das ich mich gewagt hatte, solgendermaßen, als ich zum Tee ein "Güezi" verlangte: "Sie wünschen wohl eine Patisserie??"

Was gibt es sonst in Bern? fragen uns die Leute, und das fragen auch wir. Die Leistversammlungen find jest so ziemlich vorüber. Reger Diskuffion ruft jeweilen, das ist ganz klar, der Leistausflug. Bei deffen Besprechung werden vorjährige Einnerungen, die im Lichte des Vergangenen und Ueberwundenen einen milderen Schein erhielten, als warnendes Beispiel laut, wie Erlebnisse mit "Schnapperchären" und "Tschädericharen", welchen Namen die Autos erhielten, die die Leistmitglieder in irgendeiner verlassenen Gegend stundenlang zu beschaulicher Ruhe zwangen. Man lernt bei diesen Leistversammlungen so manche Not aus der Nähe kennen, so die Einwirkungen der Einbahnverordnungen im Straßenverkehr, die die Leute zwin= gen, mit den Möbeln einen Kehr durch verschiedene andere Strafen zu machen, bis fie bei dem gegenüberliegenden haus, in das gezügelt werden foll, niedergesett werden können. Denn schnurgerade über eine Einbahnstraße darf nichts mehr gefahren werden. Aber man vernimmt auch wieder, wie schön sich die Leiste an gemeinnützigen Unternehmen, auch wenn sie sich außer= halb ihrer eigenen Straßen und Gaffen auswirken, viel mehr aber bei den eigenen Leuten, beteiligen.

In den Schaufenstern der Konditoren liegen die alljährlich wiederkehrenden "poissons d'avril", größere und kleinere Fische in buntem Durcheinander. Wer denkt da nicht an die Traumgestalten der kleinen Fische, die Freude, und die großen, die Ungemach ankündigen sollen — es kann auch umgekehrt sein. Welche Bewandtnis hat es mit diesen Aprilfischen, die auf den romanischen Ginschlag unserer Bundesstadt hinmeisen? Wober tommen überhaupt die Aprilscherze? Der Brauch, irgend jemand einen Schabernat zu spielen, soll nach dem Deutschen Wörterbuch von Jakob und Wilhelm Grimm erst in den letten Jahrhunderten aus Frankreich her zu uns gekommen sein. Was aber war denn das anderes als ein Aprilscherz, als bei den Briechen Rhea-Rybele den Kinder fressenden Chronos — vielleicht ist auch der Kindlifresserbrunnen ein Chronosbrunnen! täuschte, da sie ihm statt des neugebornen Zeus einen in Ziegenfell gewidelten Stein reichte! Nachträglich stellen wir die Frage: Wer von uns ist in den April geschickt worden? und welchem ist es gelungen, jemand in den April zu jagen?

Wir bereiten uns nunmehr auf die Sommerzeit im Vertehr vor. Dem Sommerfahrplan arbeiten unsere Boulevards= Restaurants vor, indem sie sich zu solchen umgestalten, das heißt also, die Restaurants, die dazu im Falle sind, richten einen Vorgarten auf ihrem breiten Trottoir ein und stellen einige Tische und Stühle, an denen alsdann serviert wird, auf. Auch unter den Lauben sieht man da und dort noch solche "Laubengärten". Das ist sehr heimelig und schön, und wenn uns auch Straffenfzenen und Maffenstraßenbetriebe wie in Paris, Budapest und anderwärts nicht beschieden find, so fieht man aus dem grünen Bersted heraus doch allerhand unterhaltendes, namentlich an Markttagen am Bärenplat und beim Waisenhausplatz. Der Hauptbahnhof — ist das der Hauptbahnhof? oder: wo ist der Hauptbahnhof? kann man wohl Leute fragen hören, die knapp vor deffen Pforten stehen — also der Hauptbahnhof richtet sich mit seinem Gartenrestaurant ganz genau nach dem Sommerfahrplan. "Er wird nicht anders dürfen", meint mein ftaats= bürgerlich erzogener junger Freund.

Also nochmals unsern Lesern viele Osterwünsche. "Sancte Christophore Protege Nos..." Nicht nur dem Automobilisten, der auf raschen Rädern unsere Frühlingsnatur durcheilt, nicht nur dem Flieger, der die Frühlingslüste durchfreist, sondern auch dem simplen Eisenbahnreisenden und dem noch simpleren Fußgänger sei dieses Stoßgebet nachgeschickt. Oder denken die Automobilisten aller Länder, die den heiligen Christophorus mit dem Knaben auf dem Rücken an "ihren" Orten ausstellen, und mit dem auch die Zweckbauten am Kasinoplat belebt wurden, bloß an ihre Bezirke?



Gründungstag in Harrow. Wie alljährlich, beging Harrow School, die berühmte englische Schule, ihren Gründungstag am 12. März. Die Schüler, in Strohhut, Flanellhosen und schwarzer Joppe, versammelten sich auf dem Schulhof zum Namensappell. Unser Bild zeigt den Appell. Der Lehrer lieft die Namen, und die Schüler melden sich durch Hutlüsten. Photo Kenstone.



Spaziergang mit Wölfen. Mr. Spens Stuart, ein Angestellter des Londoner Zoologischen Gartens, bekannt als der "Wolfsmann", wegen seines unerklärlichen Einflusses auf Wölfe, führt zwei seiner Wolfssreunde an jedem Morgen auf einen Spaziergang durch die Anlagen des Zoos. Die Wölfe sind an der Kette, und Mr. Stuart trägt dicke Fausthandschuhe, ist aber sonst völlig unbewassnet.